

Harald Pesata

Für Garderobe keine Haftung!

Wiener Beislgeschichten und Anekdoten

verlags
haus
hernals

2. Auflage

Copyright © Verlagshaus Hernals, Wien 2012
Alle Rechte vorbehalten.
www.verlagshaus-hernals.at
Umschlagfoto, Grafik und Satz: Johannes Ebner

ISBN 978-3-902744-35-7

Wien is mei Heimatstodt.
I mog de Leit,
obwoih vüüle des net vasteh kennan.
I mog de Sproch,
obwoih vüüle sie net vasteh kennan.
I mog do sterbn,
obwoih vüüle do net amoi begrob'n wern woin.

Harald Pesata

Die Vielzahl der Dinge, die man als Anekdotenschreiber beachten muss!

Als Anekdotenschreiber läuft man immer Gefahr, Personen durch die wahrheitsgemäße Wiedergabe, mehr oder weniger humoriger Ereignisse zu verunglimpfen. Das geschriebene Wort wird – wenn es auch den Tatsachen entspricht – in diesem besonderen Fall sehr oft als Beleidigung empfunden. Allein die Vorstellung, dass die niedergeschriebene Begebenheit nun für jedermann frei zugänglich ist und man somit, seiner Meinung nach, durch sein beschriebenes Verhalten, seinem Handeln und seiner Sprache der Lächerlichkeit preisgegeben wird, macht dem Wiener Angst. Im Vergleich dazu kann ein schnell getaner Spruch zwar momentane Bestürzung, ja, sogar Empörung auslösen, doch schon nach einer gewissen Zeit ist alles vergessen und meist auch vergeben. Das geschriebene Wort allerdings wird bei Weitem nicht so leicht hingenommen. Nichts ist dem Wiener mehr zuwider, als sich selbst in irgendeiner Form negativ zu lesen. Solch einen Affront würde er nicht einmal dulden, wenn er längst tot und begraben wäre. Er verbietet sich schon zu Lebzeiten jegliche Art von negativer Kritik, selbst nach seinem Ableben, sei es in Nachrufen, auf Partezetteln oder gar in Grabsteine gemeißelt – obwohl es ihm zu diesem Zeitpunkt längst egal sein könnte. Ist es ihm aber nicht! Der Wiener fürchtet nichts mehr, als die »schlechte Nachred«. Er besteht auf sein Recht, Richtiges als Unrecht zu empfinden und dazu gehört eben auch das wahrheitsgemäße Wiedergeben

von Zeugen beeideter Tatsachen in gebundener Form. Also habe ich mir anfangs damit beholfen, die Namen der handelnden Personen, die Herkunft derselben und die Schauplätze der wahren Begebenheit bis zur Unkenntlichkeit abzukürzen, denn ändern durfte ich ja im Sinn der Authentizität des Beschriebenen weder das eine noch das andere auf gar keinem Fall. Wie leicht wäre es mir gewesen, Handlungen, Akteure und Orte in eine kleine Geschichte zu verpacken und an einem fiktiven Ort, irgendwo westlich des Mississippi zu verlegen. Wie viele Probleme hätte ich mir damit ersparen können, aber wie unglaublich wäre ich dadurch geworden! Obwohl – ich habe es ausprobiert. Ich habe eine Geschichte mit einer angeblich erfundenen Handlung, mit erfundenen Akteuren an einem erfundenen Ort genau den Personen vorgelesen, die mich durch ihre Handlungs- und Sprechweise erst dazu veranlasst haben, diese Anekdote in meine Sammlung aufzunehmen und niederzuschreiben. Genau den Personen, von denen ich befürchten musste, dass sie sich selbst in dieser Geschichte wieder erkennen würden. Und siehe da, sie haben gelacht und sich über die, wie sie es nannten, Blödheit der beschriebenen Personen lustig gemacht und mich gar ob meiner blühenden Fantasie als großen Geschichtenerfinder gelobt. Der Wiener ist nicht gut im Sich-selbst-im-Spiegel-Erkennen – es sei denn, sein Name steht in großen Lettern darauf geschrieben.

Nun, wie gesagt, wollte ich keine wahren Begebenheiten in scheinbar erfundene Geschichten verpacken. Also kürzte ich ab, und zwar rigoros! Zum Beispiel schrieb ich: H. W. aus F. traf L. M. aus S. im Café B. in der M.-Straße in W. M. Das, was anfangs als ganz lustig und im Sinne der Verhinderung der »schlechten Nachred« als durchwegs einleuchtend erschien,

begann mit Fortlauf der Geschichte, um einiges komplizierter zu werden, wenn dann auch noch: R. R. aus St. M. und Chr. W. aus H., H. W. und L. M. vorschlagen das Café B. zu verlassen und in das Gasthaus N. in der O.-Straße zu wechseln, bei dem Wirt R. H. die Zeche bezahlen und in ein Taxi steigen, um vorher noch B. L. und S. M. in der K.-Straße abzuholen, die gerade im Billardklub Z. in Fld. verweilen. Spätestens nach der zweiten Seite würde sich der Leser zu fragen beginnen, wie er denn sein Geld für diesen »Da Vinci-Code auf Wienerisch« zurückbekommen könnte.

Also habe ich mich dazu entschlossen keine Namen zu nennen, sofern ich von den handelnden Personen keine ausdrückliche Genehmigung dafür erhalten habe – mögen sie sich selbst erkennen. Ich betitelte sie einfach als Wirt, Kellner, Gast 1, Gast 2 usw.

Um den Problemen mit der Vielzahl der Lokalitäten, in deren Mauern sich die verschiedenen Handlungen abspielten, aus dem Wege zu gehen, werde ich im nächsten Kapitel gemeinsam mit Ihnen unser eigenes kleines Beisl entstehen lassen. Ein gemütliches kleines Lokal, in dem wir uns als beobachtende Stammgäste in aller Ruhe zurücklehnen können und keine Sanktionen eventuell Beleidigter fürchten müssen.



Die Geschichte von den vielen Strafzetteln

Manche Tage bringen einschneidende Veränderungen mit sich. So auch der 2. Juni 1997. Ein denkwürdiger Tag für Margareten, denn genau für dieses Datum – es war der Vollständigkeit halber ein Montag – wurde die Parkraumbewirtschaftung – abgestimmt mit dem Wiener Verkehrskonzept und den diesbezüglichen Arbeitsergebnissen der Parkraumbewirtschaftungskommission – flächendeckend auf die Bezirke 4 und 5 ausgedehnt, nachdem mit dieser Form der modernen Wegelagerei bereits die Bezirke 1 und 6 bis 9 erfolgreich ausgebeutet wurden, oder wie der Wiener sagt: »des Weiße aus de Augn« geholt wurde. Nun, Fakt war, dass ab diesem Tag die komplette Wieden und ganz Margareten, mit einem Schlag, von 9 Uhr vormittags bis 20 Uhr am Abend zu Kurzparkzonen wurden.

Beim Einkaufen, beim Friseur, in Lokalen, sprich, wo immer auch Menschen zusammentrafen, wurde bereits im Vorfeld dieser Maßnahme angeregt diskutiert und so manche – sonst so phlegmatische – Margaretner Seele äußerte missmutig ihre Meinung: »Mir scheint, denan do obn hom's ins Hirn gschissn! Soi i ma an Henkl auf mei Auto schwaabn und den Kibl haam in drittn Stock auffezaahn!?!« oder »Wo soi i jetzt de vierzehn Kilo (1400,-- Schilling) hernehman, wos des Scheiss-Parkpickal kost? I waab jo jetzt scho net, wia si des des gaunze Mounat ausgeh soi, mit de gaunzn Zohlungan!« Einige äußerten auch Zweifel über die angekündigte Besserung der

Margaretener Parkplatzsituation, wie sich im Nachhinein als durchaus berechtigt herausstellen sollte: »Jetzt kaunn i fir a Parkpickal brennan, oba Garantie, dass i auf d'Nocht, waunn i haamkumm, an Parkplotz krieg, hob i imma no kaane!«

Natürlich blieb diese Parkraumbewirtschaftungsdiskussion auch in unserem kleinen Beisl in der Hofgasse nicht aus, aber wie es eben bei uns so Sitte ist: Der Wiener schimpft und zahlt. Und unser Wirt? Der hörte sich alle Beschwerden zur aktuellen Lage geduldig an und verkaufte ab diesem Tag Kurzparkscheine.

Am späten Nachmittag betrat der Georg, genannt Schurl oder Schurli, unser Beisl und wurde sofort von den anwesenden Stammgästen freudig begrüßt, da sie ihn mit einer Sommergrippe an sein Bett gefesselt wähten. Auch unser Wirt machte einen erfreuten Eindruck, war der Schurl doch bekannt dafür, dass er im Laufe eines Abends mehrere Viertel Weißwein zu konsumieren pflegte. Er fragte ihn mit besorgtem Tonfall:

»Schurli, a Viertl wia imma, oda liaba an Tee? Du schaust no a wengal bloss aus um de Uhrwaschln!«

Der Schurl wollte Wein und setzte sich betrübt dreinschauend an die Bar.

»Wos is Schurli? Mir brauchn an Viertn zum Zensern! Host a Stund Zeit zum spüün?«

fragte einer der Gäste am Stammtisch, an dem sehr gerne Karten gespielt wird.

»Naa, mei Freind! Noch dem, wos mir heit ois passiert is und wos mi des ois kostn wird, is Kortnspüün fir mi fir de längste Zeit gstrichn!«

»Wos is da denn passiert, das d' mit ana Gripp aus'n Haus gehst und dass di net amoi des Kortnspüün mehr gfreit?«

fragte der Gast von vorhin. Der Schurl setzte sein Glas an, leerte es in einem Zug, bestellte neuen Wein und hob zu erzählen an:

»Waunn i eich des dazöö, was mir heit passiert is, glaubt's ma's eh net, wäu des is no kaan in gaunz Margaretn passiert, seit's des Scheiß-Parkpickal gibt! Wisst's eh, seit aana Wochn lieg i dahaam im Bett mit dera Summa-gripp, mit der mi irgendaana augsandlt hom muass und gfrett mi von aan Fiabaschub zum nächstn. Des gaunze Klumpat, was ma mei Oide aus da Apothekn daherzaaft hot, hüüft an Schaaß! Oiso denk i ma heit in da Fruah, in da Bude is zua Zeit eh net sovüü Hockn, bleib i no aan oda zwaa Tog dahaam und kurier mi urndlich aus. Mei Oide is in da Fruah in d'Orbeit gaungan, meine drei Gschroppn hom si in d'Schui gschlichn, oiso hob i ma in olla Ruah zwaa urndliche Schnopstee gmocht und hob mi im Wohnzimme auf de Couch vurn Fernseha ghaut. Natirlich bin i glei amoi eigeschlofn, wäu da Schnopstee ziemlich schnöö griffn hot! Da Klaanare von meine zwaa Buam is umma zwöfe von da Voiksschui haamkumman – den brauch ma net oohoin, wäu mir wohnan in da Leibnfrostgossn, schräg vis-à-vis von da Phorusschui – und haut ma an Zettl auf'n Tisch. »Schau Papa! Das is bei unserm Auto in der Windschutzscheibe ghängt!« sogt a, und hot si glei ins Kindazimme gschlichn. I denk ma in mein Schnopsteetaml, des wird scho irgand a Werbung von ana neichn Pizzaria oda an Chinesn sei und schlof glei weida. Umma aans herum is mei Oide von da Hockn kumman, geht in d'Kuchl und richt des Mittogessn her, wäu jo jetzt glei aa de aundan zwaa Gschroppn von da

Schui haamkumman. Schreit s' ausse aus da Kuchl: »Du Schatzi! Bevor ich's vergess! Ich hab einen Strafzettel in der Handtasche, der was in unsern Auto drinnhängt is! Wie gibt's 'n das?« Strofzettel!? In mein Auto!? Nau, do wor i glei munta! I hupf auf – haut's mi fost auf de Pappn, wäu ma schwindlich wird, renn in de Kuchl, gibt ma mei Oide scho den Zettel in de Haund. 100 Schilling wegen Verstoß gegen das Parkometergesetz. Zahlbar binnen 14 Tagen bei sonstiger Strafanzeige. Näheres siehe Rückseite. – is do gstaundn. I hob glaubt i traam! Hundat Schülling? Fir wos? Auf amoi foit ma ei, hob i Trottl mit meina Gripp vagesst, dass ma jo ob heit in gaunzn Viertn und Fünftn a Kurzparkzone san! Und wia i mi grad so firchtalich aufreg, sich i auf'm Coutchtisch den Zettel, den wos mei Klaana von da Schui haambrocht hot und des wor natirlich aa kaa Werbung fir a neiche Pizzeria oda an Chinesn, des worn: 100 Schilling wegen Verstoß gegen das Parkometergesetz. Zahlbar binnen 14 Tagen bei sonstiger Strafanzeige. Näheres siehe Rückseite. Hot ma so a Hundskrippel von an Parkscheriff, dawäu ma mei Bua den Strofzettel haambrocht hot und mei Oide von da Hockn kumman is, afoch no an Strofzettel ins Auto eineghaut. Sogt mei Bua zu mir: »Du Papa! Darf der Parkscheriff eigentlich, wenn er schon zwei Strafzetteln ins Auto gesteckt hat und jetzt wieder keiner drinn is, auch einen dritteln Strafzettel reinstecken?« Na klor! Nau sicha derf a! I maan, er muass net, oba dirfn derf a! Jetzt steht mei scho zwaa Moi vurbestoftes Auto wieda illegal in da flächndeckndn Kurzparkzone, nur wäu ma de zwaa Voikoffa de Strofzetteln haamtrog hom, stott dass as afoch im Auto

drinnsteckn lossn! Und wia i grad an Gaachn krieg, dass des gaunze Haus zaummgrennt is, wird's zwaa, de Tir geht auf und mei Madl kummt aus'n Rainagymnasium haam – mit an Zettl in da Haund: 100 Schilling wegen Verstoß gegen das Parkometergesetz. Zahlbar binnen 14 Tagen bei sonstiger Strafanzeige. Näheres siehe Rückseite. I hob glaubt, i brich zaumm! I wor kurz vur an Herzinfarkt! Des Fiaba is mit de zwaa Schnopstee zwor obegaungan, dafir is ma da Blutdruck auffgeschossn, dass i glaubt hob, in Schädl zreisst's ma! I renn zum Fensta und siech grad no, wia der Hunds-ParkScheriff grad sein viertn Strofzettl in mei Auto steckt! I hob eam auffalochn gheart, bis in dritt Stock! Mei Auto wor fir den a Aansamenü! Grad, dass a's net gstreichlt hot! Auf mein Schööm hot des Gfrastsackl sei hoibats Togespensum gschriebn! I wor fertig mit de Nervn! I laahn am Fensta, scheiss auf ollas, rauch ma a Zigarett au – mei Oide maant: »Du Schatzi! Seit wann rauch ma denn im Wohnzimmer?« »Hoit doch de Goschn, du Traump!« – und siech, wia in Zeitlupe, wia grad mei greßara Bua von da Schui haamkummt, beim Auto vurbeigeht, si wieda umdraht, deppat dreischaut, und den grad erst frisch einigstecktn viertn Strofzettl untam Scheibnwischa virazaht. I hob mit de Feist auf's Fensta ghaut, hob gschrian: »Na! Bitte net!« I hob eam deit, i hob obegwunkn! Oba naa, wos mocht der Dillo? Winkt ma deppat zruck und wor scho beim Haustirl drinnan! I schau üba de gaunze Gossn, siech kaa Menschnsöole, denk ma, vielleicht geht si des no aus! Bin in meine Hausschlapfn ghupft und bin im Pyjama, so wia i grad wor, des Stiagnhaus obegrennt. Hob im zweitn Stock mein Buam den

Strofzettel aus da Haund grissn, hob eam a Watschn obeghaut, hob eam augschrian, dass a zwaa Wochn Hausarrest hot, und bin außē auf de Gossn ghappt. Bin de gaunze Leibnfrostgossn vire bis zum Phorusplotz grennt, wo mei Auto gstaundn is. Oba in da Zwischnzeit muass a Kanäudeckl aufgaungan sei und des Saugfrast von an Blaukappla muass außagräut sei, wäu wia i durt wor, hot ma des graumpate Hundsviech grad mein fünftn Strofzettel ins Auto gsteckt! I schrei eam au »Du Orschloch!«, reib mit'n Fuaß auf und wüü eam an Schuss obehau, dass a vakehrt bis auffe zur Wiedna Hauptstroßn rennt, dastess i mi mit meine Hausschlapfn und mi haut's mittn auf da Leibnfrostgossn auf de Goschn, dass i durtglegn bin wia a zagatschte Krot! Des Hurnviech von an Blaukappla hot nur in Schädl beidlt und frogt mi: »Stengan Sie murgn aa wieda do?«, draht si um und is um de Eckn Richtung Mittasteig bäule gaungan. Wia i mi wieda aufdarapplt hob und eam noch bin, wor a scho wieda weg, wia a Schaaß in Woid! Der is sicha wieda in nächstn Kanäu eineghupft und wort durt auf sei nächstes Opfa! Vur lauta Zurn hob i glei an Scheinwerfer von mein Wagl eitretn und in Scheibnwischa oogrissn. Oba i bin kaa Risiko eigaungan, wäu i bin jo net deppat! I hob mein fünftn Strofzettel mit an Tixobandl mittn auf de Windschutzscheibn pickt, fois de Orschwarzn no amoi zruckkummt!«

Nach dieser ausführlichen und bilderreichen Schilderung des Schurls über seine Erlebnisse des ersten Tages in einem Wiener Parkpickerl-Bezirk herrschte in unserem Beisl einigermäßen betroffenes Schweigen. Es wurde beratschlagt, was man unternehmen könne, um dem armen Schurli aus der Patsche

zu helfen, denn schließlich war es unmöglich, für längere Zeit auf einen so verlässlichen Kartenspielpartner zu verzichten. Lange war man ratlos, bis der Willi, der wegen seiner, sagen wir, etwas beheblichen Art zu sprechen, »der Laungsaume« genannt wird, seine Stimme erhob:

»Waunn des der is, wo du sogst, wia der ausgschaut hot, hob i den heit aa scho gsegn, bei uns in da Zieglofngossn. Und waunn des wirkli da sööbe is, wia der, den du maanst, daunn hob i mit den, bevr a Blaukappla wurn is, a Zeitlaung am Bau zaummghacklt. Und waunn des wirklich der is, daunn waab i von den a poor Sochn, de wos eam, waunn i des bei eam in da Bude dazöö, des Gnack brechn kennan. Wäu des Hundskrippel hot auf da Baustöö scho imma des Werkzeug von de aundan gfladdat. Waunn des sei Chef dafohrt, kaunn a si sei blaue Uniform aufzeichna, wäu daunn haun s' eam auß, so schnöö kaunn a gor net schau! I wer mi mit dem amoi a bissl untahoitn!«

Die ganze Beislbelegschaft schöpfte ab diesem Moment neue Hoffnung, denn der Willi gilt als langsam, aber zuverlässig. Und wirklich! Schon am nächsten Tag brachte der Laungsaume die frohe Kunde, dass sich der Magistratsbeamte für Parkraumüberwachung nach kurzem, guten Zureden bereit erklärt hatte, alle fünf Strafzetteln zu stornieren und außerdem von einer Anzeige wegen versuchter Körperverletzung gegen den »Verrückten im Pyjama« absehen würde.

Der Schurl war ob dieser positiven Entwicklung so froh, dass er es sich nicht nehmen ließ, den ganzen Abend die Zeche der anwesenden Gäste zu übernehmen – und zwar so lange, bis ein symbolischer Betrag von 500 Schilling erreicht war.

